

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN ZUR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 395

ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEKEN UND IHRE ZWEIGSTELLEN:

RAHMENBEDINGUNGEN, TRENDS, KRITERIEN DER
STANDORTWAHL, ERFOLGSFAKTOREN

VON
KONRAD UMLAUF

ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEKEN UND IHRE ZWEIGSTELLEN:

RAHMENBEDINGUNGEN, TRENDS, KRITERIEN DER
STANDORTWAHL, ERFOLGSFAKTOREN

VON
KONRAD UMLAUF

Berliner Handreichungen zur
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von
Konrad Umlauf
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 395

Umlauf, Konrad

Öffentliche Bibliotheken und ihre Zweigstellen: Rahmenbedingungen, Trends, Kriterien der Standortwahl, Erfolgsfaktoren / von Konrad Umlauf. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2015. - 33, 20 S. : graph. Darst. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 395)

ISSN 14 38-76 62

Abstract:

Dieser Beitrag umreißt erst Rahmenbedingungen, unter denen Bibliotheksfilialen profiliert werden müssen, breitet dann Trends aus, die sich für Bibliotheksfilialen international und mit einem Schwerpunkt in Deutschland beobachten lassen, stellt schließlich einen Ansatz der Nutzwertanalyse vor, der die Entscheidung zwischen alternativen Standorten begründen kann, und fasst schließlich im Sinn einer Checkliste Erfolgsfaktoren für Bibliotheksfilialen zusammen. Der Beitrag geht zurück auf einen Vortrag auf der Tagung *Bibliotheksfilialen: Chancen und Herausforderungen für städtische Zweigstellensysteme*, veranstaltet am 8.4.2014 von der ekz.bibliotheksservice GmbH, Reutlingen.

Eine gekürzte Fassung erschien als:

Umlauf, Konrad: Trends bei Bibliotheksfilialen. In: Festschrift for Michael Seadle on the Occasion of his 65th Birthday: Paperless Science: Libraries and the Changing Information Society / Issue editor: Elke Greifeneder, Petra Hauke, Konrad Umlauf und Vivien Petras. Berlin 2015, S. 163-174 (Bibliothek Forschung und Praxis, Jg. 39 (2015), H. 2, S. 163-174).

Online-Version: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2015-3945>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.

Inhalt

1	Einleitung.....	6
2	Rahmenbedingungen für Filialnetze.....	8
2.1	Abnehmende Bevölkerungszahl.....	8
2.2	Die Bevölkerung wird älter	8
2.3	Die Bevölkerung wird heterogener	9
2.4	Lebenslanges Lernen wird wichtiger.....	11
2.5	Zunehmende Mobilität	11
2.6	Digitalisierung.....	12
2.7	Schlussfolgerungen	14
3	Trends.....	14
3.1	Konzentration	15
3.2	Profilbildung.....	16
3.3	Selbstbedienung.....	19
3.4	Kombinationen	21
3.5	Bürgerbeteiligung	25
3.6	Übergemeindliche Organisation: Filialen statt Klitschen.....	26
4	Kriterien der Standortwahl	30
5	Erfolgsfaktoren für Bibliotheksfilialen.....	31
6	Vortragsfolien.....	33

1 Einleitung

Auf dem Hintergrund von Sparzwängen und kommunalpolitischen Entscheidungen, die sich auf punktuelle Eindrücke stützen, wurden in den vergangenen rund 15 Jahren weit mehr Filialen Öffentlicher Bibliotheken in Deutschland geschlossen als neue eröffnet. Die Zahl der Standorte der hauptamtlich geleiteten Öffentlichen Bibliotheken nahm von 3.693 in 1999 auf 3.224 in 2012 ab (- 13 %); entsprechend sank die Fläche aller Bibliotheksstandorte zusammen von insgesamt 1,6 Millionen Quadratmeter auf ca. 1,4 Millionen Quadratmeter (- 12 %)¹. Die Zahl der Personalstellen sank im selben Zeitraum um 7 %. Zugleich entstand eine Fachdiskussion um Erfordernis, Profilierung und Legitimationsstrategien von Bibliotheksfilialen, die teilweise diesen Rückgang als Krise begriff, teilweise ausländische Erfahrungen innovativer Filialkonzepte reflektierte.

Über Bibliotheksfilialen wurden bis in die 1990er Jahre in der Fachliteratur praktisch ausschließlich Aussagen darüber getroffen, wie dicht das Filialnetz sein soll². Es soll so dicht sein, dass kein Bürger weiter als 15 Minuten von der nächsten Filiale entfernt wohnt³, wie das Gutachten der KGSt (heutiger Vollname: Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement) aus 1973 forderte. In ihrem Planungs-, Forderungs- und Selbstverständnispapier *Bibliotheken '93* (1994)⁴ beschränkten sich die bibliothekarischen Verbände auf die blässere Forderung, dass die Öffentlichen Bibliotheken *für alle Bürger/innen leicht erreichbar sein* sollen. Dagegen kehrte man im aktuellen Strategiepapier *21 gute Gründe für gute Bibliotheken* der bibliothekarischen Verbände⁵ zu einer quantitativen Aussage zurück: *Die Entfernung zu einem Bibliotheksstandort beträgt für mindestens 75 % der Bevölkerung einer Stadt weniger als 2 Kilometer*. Die Public Library Service Standards aus 2004⁶ des britischen Department for Culture, Media and Sport – es sollte die Leitlinien der Regierung auf diesen Gebieten umsetzen - enthält u.a. Maßstäbe für die Dichte des Filialnetzes. Beispielsweise sollen in ländlichen Gebieten 85 % der Haushalte nicht weiter als 2 Meilen = 3,2 Kilometer von

¹ Quelle: <http://www.bibliotheksstatistik.de/>.

² Dieser Abschnitt folgt eng: Umlauf (2012), Konrad: Standortmarketing. In: Praxishandbuch Bibliotheks- und Informationsmarketing. Georgy, Ursula; Schade, Frauke (Hrsg.). Berlin: De Gruyter Saur, S. 67-101.

³ Öffentliche Bibliothek (1973). Gutachten der kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (KGSt). Berlin: Dt. Bibliotheksverband, Arbeitsstelle für d. Bibliothekswesen (AfB-Materialien. 1).

⁴ Bibliotheken '93. : Bundesvereinigung Dt. Bibliotheksverbände (Hrsg.). Berlin 1994.

⁵ 21 gute Gründe für gute Bibliotheken. Berlin: Bibliothek & Information Deutschland 2008 = www.bideutschland.de/download/file/2_21%20GUTE%20GRUENDE_endg_4-9-08.pdf. - Anlagen für Entscheider = http://www.bideutschland.de/download/file/21%20GUTE%20GRUENDE-Anlagen_endg_16-1-09.pdf, S. 7.

⁶ <http://www.culture.gov.uk/NR/rdonlyres/2374D642-E0E0-40BF-8BE4-F12047103DBE/0/PUBLICLIBRARYSERVICESTANDARDSFINAL1OCTOBER.pdf>

der nächsten stationären Bibliothek entfernt wohnen, in geschlossenen Siedlungsgebieten 100 %. Sie waren offenbar Vorbild für die jüngere deutsche Forderung. Vickery⁷ zitiert Untersuchungen aus Großbritannien, die das Argument der Nähe stützen können (Tabelle 1). Die Tabelle zeigt auch, dass Bibliotheken umso attraktiver sind, je größer sie sind, wenn man Attraktivität als Anteil der Nutzer versteht, die innerhalb definierter Entfernungen von der Bibliothek den Wohnsitz haben.

Entfernung in km	Anteil der Nutzer, die innerhalb dieser Entfernung von der Bibliothek ihren Wohnsitz haben		
	Alle Typen von ÖB	Öffentliche Bibl. in ländlichen Gebieten	Kleine Zweigbibliotheken in Städten
1,2	64 %	72 %	82 %
3,2	81 %	85 %	93 %
8	93 %	95 %	95 %
Tabelle 1: Anteil der Nutzer, die innerhalb gewisser Entfernungen von der Bibliothek ihren Wohnsitz haben			

Auf dem Hintergrund des Bedeutungszuwachses von Bibliotheken als Lernzentren gewinnt die Standortfrage an Gewicht.⁸

Erst spät beschäftigten sich die Praktiker konzeptionell mit der Frage, wie Bibliotheksfilialen über die Standorte hinaus profiliert sein sollen. Im Projekt Bibliotheksfilialen der Bertelsmann-Stiftung 1998-2003⁹ wurden folgende Profile am Beispiel der Stadtbücherei Bochum und der Städtischen Bibliotheken Dresden entwickelt und erprobt¹⁰:

- Nachbarschaftsfilialen, ein Konzept, das man auch als populäres Medienzentrum bezeichnen könnte,

⁷ Vickery, Brian C.; Vickery, Alina: *Information Science in Theory and Practice. 3rd, revised and enlarged edition. München: Saur 2004, S. 247/248.*

⁸ Lux, Claudia; Sühl-Strohmenger, Wilfried (2004): Teaching library in Deutschland. Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz als Kernaufgabe für Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken. Wiesbaden: Dinges & Frick (B.I.T. onlineInnovativ, 9).

⁹ Bibliotheksfilialen im Blick (2004). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung = www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-E8471053-C88E495A/bst/xcms_bst_dms_15194_15195_2.pdf.

¹⁰ Stein (2000), Annette : Neue Perspektiven für den Vertrieb oder Was Karstadt und H&M mit Öffentlichen Bibliotheken. In: BuB 52, 1, S. 34-37.

- Themenbibliotheken, ein Konzept, bei dem die Filiale sich thematisch oder nach Zielgruppen spezialisiert, z.B. Familienbibliothek, Reisebibliothek oder „Junge Kunden“.

2 Rahmenbedingungen für Filialnetze

Die Rahmenbedingungen für Filialnetze sollen folgendermaßen umrissen werden.

2.1 Abnehmende Bevölkerungszahl

Deutschland schrumpft. Die Bevölkerungszahl nimmt infolge der gesunkenen und weiter sinkenden Geburtenrate ab. Die Migration kann diesen Schwund nur abschwächen, nicht ausgleichen oder übertreffen.¹¹ Seit 2003 geht die Bevölkerungszahl zurück. 2008 lebten in Deutschland 82 Millionen Einwohner, 2013 80,5 Millionen Einwohner. 2060 werden es nach den Prognosen des Statistischen Bundesamtes 65 bis 70 Millionen Einwohner sein. Es gibt allerdings auch wachsende Ballungsräume, nämlich die wirtschaftlich prosperierenden Regionen, beispielsweise die Großräume Stuttgart oder Reutlingen. In anderen Gebieten, vor allem in den meisten ostdeutschen Städten, ist die Bevölkerungszahl seit den 1990er Jahren gesunken und wird deutlich weiter sinken. Beispielsweise schrumpfte die Einwohnerschaft in Frankfurt/Oder seit 1990 von 86.000 auf heute 59.000 Einwohner, vor allem durch Abwanderung in Regionen, die mehr oder bessere Arbeitsplätze bieten. Wenn unter diesen Bedingungen Benutzerzahlen gehalten werden können oder langsamer abnehmen als die Bevölkerung, muss dies als bemerkenswerter Erfolg gewertet werden. Es stellt sich jedoch auch die Frage, ob in Gebieten mit dünner werdender Besiedlung das Bibliotheksnetz unverändert bleiben kann – die Kosten pro Besuch steigen bei sinkender Zahl von Besuchen einfach an, auch wenn kein weiterer Kostenanstieg, z.B. bei den Personalkosten zu verzeichnen ist.

2.2 Die Bevölkerung wird älter

Das steigende Durchschnittsalter der Bevölkerung und der wachsende Anteil älterer Menschen, wo immer die Altersgrenze gezogen wird, sind die Kernphänomene des demografischen Wandels. 2008 waren 19 % der Bevölkerung unter 20 Jahre alt und 20 % waren 65 Jahre alt oder älter. Für das Jahr 2060 wird ein Anteil von 34 % der 65-Jährigen und Älteren prognostiziert. Es werden voraussichtlich doppelt so viele 70-Jährige leben wie Kinder auf die Welt kommen. Die Frage ist, welches Bibliotheksbenutzungsverhalten die heute 20- und 30-

¹¹ Bevölkerung Deutschlands bis 2060 (2009). Wiesbaden: Statistische Bundesamt = https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungDeutschland2060Presse5124204099004.pdf?__blob=publicationFile.

Jährigen in ihre betagten Jahre mitnehmen werden. Einiges deutet darauf hin, dass sie in stärkerem Maß als die heute 70- und 80-Jährigen fit und mobil sein werden und ihre höhere Bibliotheksaffinität ins Alter mitnehmen werden, wenn auch wohl in abgeschwächter Form, weil Bedarfe, die heute für sie eine große Rolle spielen – junge Eltern decken Teile ihres und ihrer Kinder Bedarf in der Öffentlichen Bibliothek – eben marginalisiert werden oder im individuellen Alterungsprozess entfallen. Vor allem aber wird die Zielgruppe der Älteren künftig noch stärker inhomogen sein als diese Zielgruppe bereits heute ist. Für die Zielgruppe der Hochbetagten werden barrierefreie Zugänge wichtiger.

2.3 Die Bevölkerung wird heterogener

Die Bevölkerung wird bunter im Sinn eines wachsenden Anteils von Migranten und Einwohnern mit Migrationshintergrund, die sich zwar ganz überwiegend mehr oder minder integrieren, aber dennoch kulturelle Merkmale der Herkunftsländer oder der Herkunftsländer ihrer Eltern und Großeltern teilweise beibehalten, vom Speisezetteln über Erziehungsstile bis zu Festen und Feiern und zum Besuch des Gotteshauses. Ein noch stärkerer Trend zur Heterogenität betrifft die Diversifikation der Lebensstile und Lebenslagen. Lebensstile und Lebenslagen, die noch vor 20 Jahren ziemlich kleine Minderheiten umfassten – z.B. Alleinerziehende, gleichgeschlechtliche Paare, sehr vermögende Familien, unkonventionelle und experimentelle Lebensstile – sind keine randständigen Phänomene mehr, sondern quantitativ gut greifbare, für Werbung, Produktentwicklung und –gestaltung hoch relevante Zielgruppen. Einkommens- und Bildungsunterschiede nehmen zu. Während einerseits sozial gesicherte Bevölkerungsgruppen mit gutem Einkommen und qualifizierten Bildungsabschlüssen anzutreffen sind, gibt es andererseits junge Menschen ohne Schulabschluss und mit schlechten Aussichten auf Ausbildung und Beruf. Lebenslagen, Freizeitinteressen, berufliche Orientierungen – all dies wird zunehmend vielfältiger. Und Lebensstile im Sinn von Freizeitinteressen, Werthaltungen, Konsumgewohnheiten differenzieren sich. Oft wird das Modell der Sinus-Milieus verwendet, um eine Differenzierung nach Lebenslagen und Lebensstilen zu beschreiben. Auch für die Bestimmung von Zielgruppen in Öffentlichen Bibliotheken wurde dieses Modell eingesetzt¹². Für das Spektrum des privaten Konsums insgesamt ist dies überzeugend. Für den Bereich der Mediennutzung im Kontext von sozialen Milieus ist die MedienNutzerTypologie besser geeignet als der Sinus-Ansatz, weil sie bei der Gruppenbildung Mediennutzung stärker und differenzierter berücksichtigt. Sie

¹² Umlauf (2012e), Konrad; Schade, Frauke: Bestandsmanagement im Rahmen von Marketing-Management Öffentlicher Bibliotheken. In: Handbuch Bestandsmanagement in Öffentlichen Bibliotheken. Umlauf, Konrad; Schade, Frauke (Hrsg.) unter Mitarb. von Tom Becker. Berlin: De Gruyter Saur, S. 117-204.

unterschied 1998 neun soziale Milieus. Die Clusteranalyse auf Basis der Befragung von 4.000 Personen im Jahr 2007 unterschied dagegen zehn soziale Milieus, weil ein Milieu der Analyse 1998 zu inhomogen geworden war und in zwei Milieus zerlegt wurde. Sehr verknappt sollen diese zehn Milieus hier umrissen werden (Tabelle 2). Es wird deutlich, dass zwar nach wie vor Gruppierungen nach Lebensalter sinnvoll sind, dass aber zugleich innerhalb einer jeweiligen Generation der Anteil der Onliner, die formale Bildung, die prägnanten medialen Interessen sowie typische Freizeitaktivitäten und –werte deutliche Unterschiede aufweisen.

Milieu, Anteil an der Bevölkerung	Schwerpunkt der Altersgruppen	Anteil der Onliner	Bildung	Prägnante mediale Interessen	Prägnante Freizeitaktivitäten, -werte
Junge Wilde 13 %	14-29	98 %	20 % Abitur	Comedy, Musik, amerikanische Serien, Erotik	Mode, Spaß haben, Abenteuer erleben, Spontaneität
Zielstrebige Trendsetter 8 %	14-39	96 %	49 % Abitur oder Studium	Comedy, Politik, Zeitkritik	Sport, Museum, interessante Menschen kennen lernen, geistig beweglich bleiben
Unauffällige 13 %	30-59	81 %	78 % ohne Abitur	Regionale Information, Spannung	Freizeit mit der Familie
Berufsorientierte 14 %	30-59	87 %	38 % Abitur	Musical, Politik, Veranstaltungstipps	Sport, Lesen, Satire
Aktiv Familienorientierte 11 %	30-59	75 %	75 % ohne Abitur	Weltmusik, Verbraucherinformation, Spannung	Do-it-yourself, Vereine, Ernährung, geistig beweglich bleiben
Moderne Kulturorientierte 8 %	40-69	74 %	47 % Abitur	Politik, Wirtschaft, Bildung, Wissenschaft	Freizeit mit der Familie, Gartenarbeit, Lesen, Kontakte pflegen
Häusliche 10 %	50 +	35 %	69 % Hauptschule	Schlager, regionale Information	Gartenarbeit, Illustrierte lesen, Partnerschaft
Vielseitig Interessierte 6 %	50 +	28 %	60 % Hauptschule	Schlager, Weltmusik, TV-Movie	Gartenarbeit, vielseitige Freizeitwerte außer Abenteuer
Kulturorientierte Traditionelle 7 %	60 +	40 %	54 % Hauptschule	Klassik, Politik, neue dt. Serien	Gartenarbeit, Bücher lesen, Kirchenkonzert, geistig beweglich bleiben
Zurückgezogene 10 %	60 +	21 %	83 % Hauptschule	Schlager, dt. Fernsehserien	Gesundheit, Ernährung
Tabelle 2: Milieus der MedienNutzerTypologie 2007					

Wie bei den Sinus-Milieus hat man für die MedienNutzerTypen ein auch für die Marktforschung durch Bibliotheken handhabbares Frageset aus nur vier Fragen mit 30 Items entwickelt.¹³

¹³ Oehmichen, E. u. C.-M. Ridder (Hrsg.): MedienNutzerTypologie 2.0. Baden-Baden: Nomos 2010.

2.4 Lebenslanges Lernen wird wichtiger

Schon immer haben Menschen ihr Leben lang gelernt; in der Vergangenheit stand nach Abschluss der formalen Bildungs- und Ausbildungsphase das Lernen in non-formalen und informellen Lernkontexten im Vordergrund oder stellte den einzigen Modus dar. Immer häufiger und für immer mehr Zeitgenossen wird das normal, was für einige Berufsgruppen wie z.B. Ärzte oder Wissenschaftler bereits Tradition hat: das formale Lernen auch in höheren Lebensaltern. Der beschleunigte wirtschaftlich-technische Wandel erfordert auch in Berufen mit geringen dispositiven oder ganz ohne dispositive Aufgaben häufige Fortbildungen. Die kürzer gewordenen Arbeitszeiten und der gestiegene Lebensstandard erlauben vielen Menschen, herausfordernden Freizeitbeschäftigungen nachzugehen, die Kompetenzerwerb verlangen, von der Gestaltung des japanisch inspirierten Vorgartens bis zu multimedialen Präsentationen der jüngsten Urlaubserlebnisse. Ausgedehnte Urlaubsreisen, vielfältige Urlaubsbekanntschaften, die Internationalisierung der Medienmärkte – zahllose fremdsprachige Fernsehprogramme oder Taschenbücher in vielen Sprachen an jedem Bahnhofskiosk – machen es für immer mehr Menschen attraktiv, Fremdsprachenkenntnisse zu erwerben, auszuprobieren und zu pflegen. Die Volkshochschulen und ein wachsender kommerzieller Bildungsmarkt reagieren auf diese Nachfragen, die Öffentlichen Bibliotheken versuchen zögerlich sich zu beteiligen.

2.5 Zunehmende Mobilität

Das Deutsche Mobilitätspanel¹⁴ stellt seit 1976 eine zunehmende Mobilität der Bevölkerung fest. Wichtige Messgrößen sind der kontinuierliche Anstieg bei

- der Anzahl der PKWs pro Einwohner,
- den zurückgelegten Wegen pro Tag und Einwohner einschließlich öffentlicher Nahverkehr und Fahrrad.

Zu beobachten ist seit einigen Jahren eine langsame Verlagerung der Mobilität vom PKW auf den öffentlichen Nahverkehr und das Fahrrad. Gleichwohl werden noch immer 54 % aller Wege mit dem PKW zurückgelegt. Abgesehen von einigen wenigen Regionen sind die Siedlungsgebiete durch Verkehrswege und durch den öffentlichen Nahverkehr vorzüglich erschlossen. Damit dies für die Bibliotheken wirksam werden kann, müssen allerdings die Öffnungszeiten auf die für die Berufs- und Schulpendinger relevanten Zeitfenster abgestimmt sein.

¹⁴ Quelle: Deutsches Mobilitätspanel = <http://mobilitaetspanel.ifv.uni-karlsruhe.de/de/index.html>.

Den folgenden wichtigen Aspekt berücksichtigt das Deutsche Mobilitätspanel jedoch nicht, das auf Wege zwischen Wohnung und Arbeitsplatz oder Schule sowie auf Freizeitfahrten ausgerichtet ist. In kleinräumiger Hinsicht hat die Mobilität der Bevölkerung dank technischer Hilfsmittel wie Aufzüge, Rolltreppen, Rollatoren oder Shopping-Trolleys zugenommen und nimmt weiter zu. Rampen, Aufzüge und Rolltreppen sind meist durch Kundenfreundlichkeit und durch die gesetzlich geforderte Barrierefreiheit motiviert, verbessern aber die Zugänglichkeit auch für Menschen, die nicht unter das SGB IX fallen. Rollatoren finden seit Anfang der 1990er Jahre zunehmende Verbreitung und werden auch von Menschen benutzt, die zwar ohne Rollator gehfähig sind, aber die Erleichterung schätzen. Ähnliches gilt für Shopping-Trolleys. Ferner spielt die verbesserte Gesundheit und gesteigerte körperliche Leistungsfähigkeit dank des medizinischen Fortschritts sowie die Öffnung der Gesellschaft für beeinträchtigte Medien eine Rolle.

2.6 Digitalisierung

Die traditionelle Publikationskette lässt sich folgendermaßen umreißen: Der Schöpfer eines Werks, z.B. eine Buchautorin (Kreationsstufe), übergibt dieses Werk einem Verlag (Produktionsstufe), der daraus durch Bearbeitungen wie Lektorierung, Layouten, Herstellung, Druck ein marktfähiges Produkt macht. Dieses wird über den Buchhandel (Distributionsstufe) an die Endkunden vertrieben (Konsumstufe); ggf. treten auf der Distributionsstufe Bibliotheken als Mittler zwischen Buchhandel und Endnutzern auf.

Das Internet erlaubt Disintermediation (Abbildung 1): Kettenglieder in der Publikationskette werden übersprungen. Verlage schließen mit Bibliotheken Lizenzverträge über Netzpublikationen ab, so dass der Bucheinzelnhandel nicht mehr benötigt wird. Oder Wissenschaftler stellen ihre Beiträge als PDF-Datei auf einen Publikationsserver, den sie selbst betreiben, so dass Verlage und Buchhandel keine Funktion mehr für die Verbreitung haben. In anderen Fällen betreiben Bibliotheken – vielleicht in Kooperation mit einem Rechenzentrum – die Publikationsserver und bieten Beratungsdienstleistungen beim elektronischen Publizieren an.

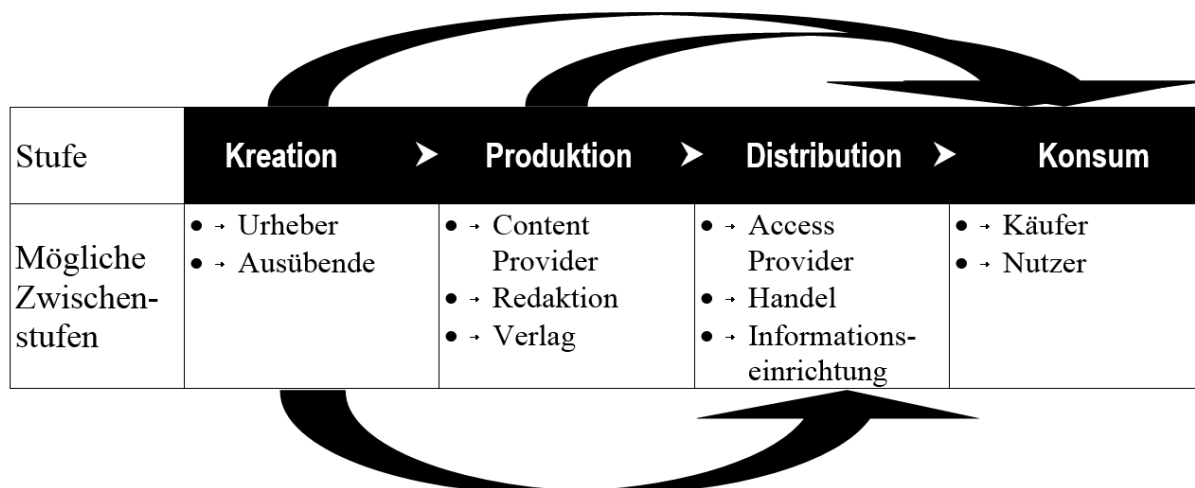


Abbildung 1: Publikationskette und Disintermediation

Das letzte Beispiel zeigt, dass Bibliotheken im Kontext der Disintermediation eine aktive Rolle einnehmen können, die sich durch Stichwörter wie Entlastung der Urheber von administrativen Aufgaben, Qualitätssicherung, Verbesserung der Sichtbarkeit im Web u.a.m. beschreiben lässt. Für Hochschulbibliotheken soll auf die Standards für das elektronische Publizieren hingewiesen werden, die die Deutsche Initiative für Netzwerkinformation empfiehlt¹⁵. Es scheint, dass Öffentliche Bibliotheken gegenüber Plattformen wie YouTube oder Instagram sowie den zahllosen Blogs kaum eine Chance haben, im Kontext der Disintermediation eine aktive Rolle in populären Publikationsketten zu gewinnen. Ein Blick in die Blogs, die Öffentliche Bibliotheken betreiben, sind schon hinsichtlich des Umfangs der Beteiligung sehr ernüchternd. Eine Praxis wie die der *Tacoma Public Library* (Washington, USA), die über eine Million Fotos des lokalen Alltags seit dem 19. Jahrhundert gesammelt hat und auf ihrer Website veröffentlicht, scheint für Deutschland schwer vorstellbar, unter anderem deshalb, weil eine solche Aufgabe hierzulande eher in das Profil der Kommunalarchive passt. Und es waren nicht Öffentliche Bibliotheken, sondern die Deutsche Nationalbibliothek, die Staatsbibliothek zu Berlin, die Bayerische Staatsbibliothek und die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, die – zum Verdruss der Staatsarchive – die Bevölkerung in 2011 aufriefen, mit Blick auf das Jahr 2014 aus Privatbesitz Erinnerungsstücke aus dem Ersten Weltkrieg wie Feldpostbriefe herbeizubringen und digitalisieren zu lassen, um die Europeana mit neuem Stoff zu versorgen. Zur Disintermediation gehört auch, dass sie die Verlage, wo diese noch ihre Rolle spielen, instand setzt, die weitere Verwertungskette vollständig zu steuern. Im Ergebnis kommen die

¹⁵ Deutsche Initiative für Netzwerkinformation (DINI) (2002): Elektronisches Publizieren an Hochschulen - Empfehlungen. Göttingen: Deutsche Initiative für Netzwerkinformation (DINI) = <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-10045992>.

Öffentlichen Bibliotheken an nennenswerte Anteile der Inhalte, die sie gerne als Netzpublikation lizenzieren würden, nicht heran. Die New York Public Library bekommt nur in sieben von zehn Fällen die Netzlizenz¹⁶ – in der Wahrnehmung der Nutzer, die die Papierexemplare im Regal sehen, aber die Netzpublikation desselben Titels vergeblich von der Bibliothekswebsite downloaden wollen, ein Versäumnis der Bibliothek. In Deutschland gilt das für vermutlich die Hälfte der für die Öffentlichen Bibliotheken interessanten elektronischen Bücher sowie bisher für alle Spielfilme zum Download. Im Ergebnis sind Abo-Modelle bei Aggregatoren wie sofortwelten.de oder maxdome.de zwar in der Größenordnung um etwa den Faktor zehn teurer als die übliche Jahresgebühr in Öffentlichen Bibliotheken, aber offenbar ist die Zahlungsbereitschaft vorhanden und derartige Angebote sind um weit mehr als den Faktor zehn attraktiver, wenn man als Maßstab den Umfang des Angebots und seine tatsächliche Verfügbarkeit ansieht. Netzpublikationen stellen ortsfeste Bibliotheken grundsätzlich in Frage.

2.7 Schlussfolgerungen

Offensichtlich ergeben sich aus diesen Rahmenbedingungen einander widerstreitende Schlussfolgerungen für Bibliotheksfilialen.

- Einerseits sinkt der Bedarf an Bibliotheksfilialen, weil eine alternde Bevölkerung eine wahrscheinlich abnehmende Bibliotheksaffinität hat und weil eine mobiler werdende Bevölkerung auch weniger nah am Wohnort anzutreffende Bibliotheken gut erreichen kann. Vor allem stellen über das Internet erreichbare Medieninhalte ein räumliches Bibliotheksnetz prinzipiell in Frage.
- Andererseits erfordern die zunehmende Heterogenität der Bevölkerung und der Impuls des lebenslangen Lernens mit seinem Verlangen nach sozialen Begegnungsorten eine größere Zahl von Bibliotheksfilialen, die zudem ganz unterschiedlichen Charakter tragen, differente Möblierungs-, Raum-, Medien- und Dienstleistungsprofile verkörpern und auf verschiedene Zielgruppen ausgerichtet sein sollen.

Diese Schlussfolgerungen schließen sich jedoch nicht aus; es kommt auf ein abgestimmtes Miteinander verschiedener Angebotsformen an.

3 Trends

Ob es sich bei den im Folgenden zusammengestellten Beobachtungen wirklich in jedem Fall um Trends handelt, sei dahingestellt. Möglicherweise geht es hier um Ereignisse, die singulär

¹⁶ Platt, Christopher: Popular E-Content at The New York Public Library. In: Bibliothek Forschung und Praxis 35 (2012), Heft 2, S. 178–182.

geblieben sind. Jedenfalls sollen unter markanten Überschriften Entwicklungen verdeutlicht werden.

3.1 Konzentration

In vielen deutschen Städten wurde die Zahl der Standorte seit den 1990er Jahren deutlich reduziert, besonders auffällig bei den Städtischen Bibliotheken in Dresden, die heute 19 Stadtteilbibliotheken haben. Schon in den 1990er Jahren wurden Filialen geschlossen oder zusammengelegt. Von 1999 auf 2012 sank die Zahl der Standorte nochmal, und zwar nun von 28 auf 23. Die Öffnungszeiten insgesamt pro Jahr gingen von 39.000 auf 33.000 zurück – aber dieser Rückgang war weniger stark als die Reduktion der Standorte, so dass heute der einzelne Standort im Durchschnitt länger offen hat als noch 1999. Auch die Zahl der Entleiher (109.000; 73.000) ging zurück, ebenso, wenn auch weit unterproportional, die Zahl der Besucher (1,9 Millionen; 1,8 Millionen). Dagegen die Entleihungen wurden gesteigert: von 4,5 Millionen auf 5,6 Millionen. Der Grund für diese Entwicklung ist, dass mit der Aufgabe von Standorten zugleich eine beträchtliche Attraktivitätssteigerung der verbliebenen bzw. der neu dazugekommenen Standorte verbunden war. Die Attraktivitätssteigerung bezieht sich auf Lage der Standorte, auf Möblierung, Öffnungszeiten, Medienangebot und Dienstleistungen.

Extreme Beispiele für eine Konzentration der Standorte sind die Stadtbibliotheken in

- Dülmen (Nordrhein-Westfalen), von deren 18 Standorten in 1999 im Jahr 2012 noch genau einer übrig war,
- Deggendorf (Bayern), die von 11 Standorten 1999 auf ebenfalls einen Standort reduziert wurde,
- 220 weiteren Orten, in denen die Zahl der Standorte von 2 bis 10 im Jahr 1999 auf einen einzigen im Jahr 2012 zurückgeführt wurde,
- München (von 47 auf 37 Filialen reduziert),
- Hamburg (49, 36),
- Frankfurt am Main (23, 20).

Dem stehen freilich Städte gegenüber – fast durchweg kleine Orte –, in denen die Zahl der Filialen zugenommen hat, z.B. Gardelegen (von ein auf sechs Standorte gewachsen), Niederkassel (von ein auf fünf), Bernau bei Berlin (von ein auf vier), Wolfsburg (von elf auf zwölf). Insgesamt wuchs die Zahl der Standorte in 140 Orten.

In Dänemark wurden seit 1988 über die Hälfte der Standorte der Öffentlichen Bibliotheken geschlossen.¹⁷ Dabei spielte die Verwaltungsreform des Jahres 2007 eine bedeutende Rolle, die die Zahl der Gemeinden von 271 auf 98 reduzierte und viele Filialen wegfallen ließ. Gleichwohl wurde das Ergebnis der Umstrukturierung positiv evaluiert.¹⁸

Das dänische und das Dredener Beispiel zeigen, dass eine Konzentration der Standorte per se keine negativen Auswirkungen auf Erreichbarkeit, Attraktivität, Benutzung haben muss. Vielmehr muss man die Strukturen, Wege, Verkehrsanbindungen im Einzelnen betrachten. Wenige attraktive, leistungsfähige Standorte in einem Stadtgebiet sind attraktiver als ein dichtes Netz zu kleiner Standorte mit einem veralteten Angebot.

Anders ist die Lage im ländlichen Raum mit ungünstigen Verkehrsanbindungen und in Gemeinden, die durch die Gemeindegebietsreform der 1970er Jahre aus einer mehr oder minder großen Zahl verstreut liegender kleiner Siedlungen und Dörfer entstanden sind und seitdem kein geschlossenes Siedlungsgebiet, womöglich nicht einmal einen Zentralort mit Gravitationskraft entwickelt haben. Hier kann man mit der Planung von Bibliotheksstandorten die Versäumnisse der Regional- und kommunalen Planung kaum ausgleichen. Als Beispiel soll Taunusstein in Hessen dienen¹⁹. Die größte Stadt im Rheingau-Taunus-Kreis hat 29.000 Einwohner, die in zehn verstreut liegenden Ortsteilen auf 67 Quadratkilometern leben. Hier wurde das für derartige Strukturen entwickelte Konzept einer Fahrbibliothek realisiert. Ein anderer Weg wären die im Abschnitt 3.4 angesprochenen Kombinationen: eine Ausleihstelle, die beispielsweise im örtlichen Bäckerladen untergebracht ist – und was soll man tun, wenn es auch den nicht mehr gibt?

3.2 Profilbildung

Das Motto „Die Bibliothek ist für alle da“ hat in der Vergangenheit vielerorts zu einer Praxis geführt, die vor allem kleine Bibliotheken und Bibliotheksfilialen dem Anspruch unterwarf, ein bisschen von allem für alle zu bieten – um den Preis einer als mangelhaft wahrgenommenen Leistungskraft. Da standen zwei veraltete Biologiebücher im Regal, weil man nicht die Mittel hatte, stets 20 aktuelle im Bestand zu haben, oder man beschränkte sich bei Musik auf einen

¹⁷ Svendsen, G. L. H. (2013). Public libraries as breeding grounds for bonding, bridging and institutional social capital: The case of branch libraries in rural denmark. *Sociologia Ruralis*, 53(1), 52-73 = [doi:http://dx.doi.org/10.1111/soru.12002](http://dx.doi.org/10.1111/soru.12002).

¹⁸ Johannsen, C. G., & Pors, N. O. (2010). The 2007 structural reform and the public libraries in denmark. *Bibliothek*, 34(3), 342-350.

¹⁹ Diese Informationen habe ich einem unveröffentlichten Vortrag Alexander Budjans, Leiter der Staatlichen Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken in Hessen, am 8. April 2014 in der ekz.bibliotheksservice GmbH in Reutlingen entnommen.

schmalen Ausschnitt aus dem Mainstream. 1998 betonte ich, dass das Profil einer Bibliothek aus der Ausrichtung auf Zielgruppen abgeleitet werden müsse und dass sich die einzelne Bibliothek dem Zwang zur verstärkten Profilbildung ausgesetzt sehe.²⁰ Zehn Jahre später griff Meinhard Motzko²¹ mit seiner Polemik gegen die „Lebenslüge“ der Bibliothekare diesen Gedanken auf und forderte wiederum die Abkehr von der „Bibliothek für alle“ und die strategische Ausrichtung der Bibliotheken auf je klar umrissene Zielgruppen. Mit einigen Impressionen soll aktuelle Praxis beleuchtet werden.

- Beim Aufbau ihrer Filiale im Internet setzte die Vancouver Public Library seit 2008 auf die Kommunikationskanäle, auf denen ihre Benutzer ohnehin anzutreffen waren: Facebook und später Twitter.²²
- In Stadtbibliothek in Split, Kroatien, veranstaltet in ihrer Filiale Spinut Workshops für Kinder mit Lese-Rechtschreibstörung; die Eltern werden mit einbezogen und man arbeitet mit spezialisierten Pädagogen zusammen.²³
- Die Edmonton Public Library, Kanada, praktiziert in ihren 17 Filialen, die zusammen fast 800.000 Einwohnern offenstehen, seit 2004 fließende Bestände, d.h. die zurückgegebenen Medieneinheiten bleiben in der Filiale, in der sie zurückgegeben wurden. Sie werden nicht an ihren ursprünglichen Standort zurückgeleitet. Im Bibliotheksinformationssystem wird der Standort jeweils markiert.²⁴
- Für die Öffentlichen Bibliotheken in Dänemark gilt, dass Sie trotz seit 1988 halbierten Zahl der Standorte ein klares und weithin wahrgenommenes Profil als Knotenpunkte des öffentlichen Lebens gewonnen haben. Sie verkörpern in der Wahrnehmung der Bevölkerung ein enormes soziales Kapital im Sinn sozialen Zusammenhalts, der durch

²⁰ Umlauf (1998), Konrad: Trends bibliothekarischer Berufsbilder. In: Berufsbild Bibliothek. Hrsg. Von Busch, Rolf. Berlin: Freie Universität Referat Weiterbildung, S. 34-56 (Beiträge zur bibliothekarischen Weiterbildung. 12).

²¹ Motzko, Meinhard: Abschied von der Lebenslüge der "Bibliothek für alle": Bildungsarmut, Mobilitätsverlust, Multi-Kulti-Gesellschaft. Die Zukunft erfordert völlig neue Strategien. In: BuB : Forum Bibliothek und Information 60 (2008), Nr. 1, S. 50 – 55.

²² Cahill, K. (2011). Going social at vancouver public library: What the virtual branch did next. Program: Electronic Library and Information Systems, 45(3), 259-278 =
doi:<http://dx.doi.org/10.1108/00330331111151584>.

²³ Butiric, M. (2011). Workshops for children with special needs (with dyslexia, dysgraphia and graphomotor dysfunctions) at the city library "marko marulic", branch spinut, split association for people with dyslexia -- DYXY. Vjesnik Bibliotekara Hrvatske, 54(1-2), 207-215.

²⁴ Canty, A. B., Frolek, L. C., Thornley, R. P., Andriats, C. J., Bombak, L. K., Lay, C. R., & Dell, M. (2012). Floating collections at edmonton public library. Evidence Based Library and Information Practice, 7(1), 65-69.

Kooperationen mit einem breiten Spektrum öffentlicher und privater Einrichtungen und durch das Engagement von Freiwilligen gestiftet wird.²⁵

- Die Erfahrung aus Neuseeland ist sicher verallgemeinerbar: Es sind vor allem die Zweigstellen, die örtlich eine Marketingpraxis entwickeln, allerdings mehr durch Ad-hoc-Maßnahmen als orientiert an einer strategischen Leitlinie.²⁶
- In der Filialbibliothek Brackwede in Bielefeld wurde nachgewiesen, dass über mehrere Jahre laufende Maßnahmen der Leseförderung positive Effekte auf Lesekompetenz, Leseneigung und Lesemotivation haben.²⁷ Aber es kommt maßgeblich auf die kontinuierliche Kooperation mit Schulen und auf die langfristige Anlage der Programme zur Leseförderung an, bei denen die Kinder und Jugendlichen systematisch in Kontakt mit der Bibliothek kommen.
- Die Zweigstelle Bocklemünd der Stadtbibliothek Köln²⁸ wird von Auszubildenden, die hierbei aus der Zentralbibliothek angeleitet werden, für die Zielgruppen Kinder und junge Eltern betrieben.
- Ebenfalls in Köln haben sich einzelne Zweigstellen auf Angebote wie spielerisches Lernen (Köln-Kalk mit Gaming-Zone, einer Spieletestergruppe aus Jugendlichen unter medienpädagogischer Anleitung und gepolsterten Leseplätzen, die in die Regale integriert sind) oder einen Generationentreffpunkt (Köln-Neubrück) spezialisiert. Einige Zweigstellen haben „Alpha-Studios“ mit PCs als Zugang zu einer Lernplattform, Sprachkursen, Leichtlesemедien und Lernspielen eingerichtet.
- Die spektakulärste Profilbildung Öffentlicher Bibliotheken betrifft den Verzicht auf physische Medien, also den Schritt, der als Aufbau digitaler Bibliotheken bei den wissenschaftlichen Institutsbibliotheken bereits vielerorts gut etabliert ist. Als erste Öffentliche Bibliothek, die diesen Weg 2013 ging, gilt die digitale Bibliothek des Bexar County²⁹. Dieser Landkreis im Bundesstaat Texas hat sein Verwaltungsgebäude in San

²⁵ Svendsen, G. L. H. (2013). Public libraries as breeding grounds for bonding, bridging and institutional social capital: The case of branch libraries in rural denmark. *Sociologia Ruralis*, 53(1), 52-73 = doi:<http://dx.doi.org/10.1111/soru.12002>.

²⁶ Biggs, H. F., & Calvert, P. (2013). Marketing to teens: A study of two new zealand public libraries. *Library Management*, 34(8-9), 705-719. doi:<http://dx.doi.org/10.1108/LM-04-2013-0033>.

²⁷ Krauss-Leichert, U., Paul, J., & Pilzer, H. (2012). Welche Wirkungen haben Leseförderungsaktionen Öffentlicher Bibliotheken?: Erste Ergebnisse der Studie "Leseförderung und Wirkungsforschung (LeWi)" mit der Stadtbibliothek Bielefeld. *BuB Forum Bibliothek Und Information*, 64(11-12), 789-793

²⁸ Die folgenden Informationen habe ich einem unveröffentlichten Vortrag Cordula Nötzelmans, Leiterin der dezentralen Dienst der Stadtbibliothek Köln, am 8. April 2014 in der ekz.bibliotheksservice GmbH in Reutlingen entnommen.

²⁹ Recio, Maria (2014): The new public library on San Antonio's south side is missing something that once seemed unthinkable: book = www.miamiherald.com/2014/03/13/3988266/libraries-designed-without-old.html.

Antonio, und dort öffnete die BiblioTech, ein Name, der auf das spanische Wort für Bibliothek (biblioteca) anspielt. Zwar konnten schon vorher die Benutzer vieler Öffentlicher Bibliotheken elektronische Bücher, Zeitschriften oder Musikstücke von den Websites ihrer Bibliothek auf ihre Geräte herunterladen. Aber nun stehen in der physischen Filiale 48 stationäre Computer und 200 E-Book-Reader zur Verfügung. Man beabsichtigt jeden Monat 10.000 neue elektronische Bücher zu lizenzieren. Die Martin Luther King Jr. Memorial Library in Washington räumte ebenfalls in 2013 die Regale leer und präsentiert sich als “Digital Commons” – eine Mischung aus Computerlabor, Designcenter und Leselounge.

- Bei aller Profilbildung erleichtern einheitliche Öffnungszeiten in einem Bibliothekssystem die Orientierung für die Benutzer, wie es die Münchner Stadtbibliothek für ihre Zweigstellen praktiziert. Was noch wichtiger ist: Die Öffnungszeiten müssen ausgedehnt sein.

3.3 Selbstbedienung

Seit vielen Jahren haben Hochschulbibliotheken bis spät in die Nacht, teilweise auch sonntags geöffnet, in manchen Fällen rund um die Uhr offen. Die Zeiten mit geringer Publikumsfrequenz oder problematischen Arbeitszeiten (z.B. Verbot der Sonntagsarbeit außer in wissenschaftlichen Präsenzbibliotheken) werden durch einen Wachdienst abgedeckt. Auch studentische Hilfskräfte werden zu Zeiten, die man dem Stammpublikum nicht zumuten will, eingesetzt. Hinter dieser Entwicklung hinkten die Öffentlichen Bibliotheken teils aus Mangel an eigener Initiative, teils aufgrund unvorteilhafter Rahmenbedingungen der Kommunalverwaltung hinterher. Gleichwohl ist hier seit einigen Jahren Bewegung zu verzeichnen. Selbstbedienung und Bibliotheksangebote in ungewöhnlichen Formaten sind vermehrt anzutreffen.

- Verbreitet sind inzwischen Rückgabeautomaten, z.T. in Kombination mit einer automatischen Sortieranlage, bei denen die Benutzer gegen Quittung entlehene Medien zurückgeben können. Nicht überall sind diese Automaten, obwohl es technisch problemlos wäre, rund um die Uhr zugänglich. Meistens stehen die Automaten in der Bibliothek oder der Einwurfschlitze ist neben dem Bibliothekseingang platziert. Vereinzelt hat man Rückgabeautomaten auch räumlich getrennt vom Bibliothekszugang an hoch frequentierten Orten wie Bahnhöfen aufgestellt oder überlegt diese Option, z.B.

in Wien. Aus Sicht der Nutzer ist dies nach umfassenden Öffnungszeiten ein dringendes Desiderat.³⁰

- Die Public Library in Pittsburg, Kalifornien, stellt auf Metro-Stationen Automaten auf, an denen Bücher ausgeliehen und wieder zurückgegeben werden können.³¹ Auch in Madrid³² und in Köln praktiziert man auf Metro-Stationen Buchausleih-Automaten (LibroExpress). Der Automat in Köln bietet nur Krimis an (Fassungsvermögen: 300 Exemplare) und muss täglich neu befüllt werden. Der Touchscreen zeigt die Cover, in denen man blättern kann.
- Die Bücherhallen Hamburg³³ planten in 2011 Bibliocontainer, weit gehend transparent gestaltete Medianausleihstellen, die keine Aufenthaltsmöglichkeiten bieten und für die Selbstverbuchung rund um die Uhr ausgelegt sind. Sie sollten transportabel sein und an Standorten in aufstrebenden Stadtquartieren aufgestellt werden. Eine personelle Betreuung war nur für wenige Stunden pro Tag vorgesehen: Imagetransfer und Benutzerneuanmeldungen.
- Die Hamburger Planung hätte sich auf die Praxis der Stadtbibliothek Köln³⁴ beziehen können, die seit 2009 nach einem Muster aus Lissabon im Stadtpark einen transparenten lichtgrünen Kubus aus Fichtenholz und Glas aufstellt und mit Buchgeschenken füllt (minibib). Die Benutzer können ohne Verbuchung ausleihen und werden gebeten, das Leihgut nach 14 Tagen zurückzustellen. Nach einem Erfahrungsbericht der Stadtbibliothek Köln machen das fast alle. Betreut wird diese Vertrauensbibliothek, die sich auf Vorbilder aus dem Buchhandel und den Kirchen berufen könnte, von Freiwilligen. Eine weitere minibib richtete die Stadtbibliothek Köln in einem früheren Wasserturm ein, der heute neben einem neuen Einkaufszentrum steht und als origineller Ort erlebt werden kann.

³⁰ Obst (2013), Helmut: Zeitgemäße und zukünftige Konzepte für Zweigstellenbibliotheken in Großstadtbibliothekssystemen. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft. 336), S. 34 = urn:nbn:de:kobv:11-100206782.

³¹ Instinske, S. (2011). Bibliocontainer in Hamburg: Die Bibliothek muss dahin ziehen, wo die Menschen sind. BuB Forum Bibliothek Und Information, (2), 122-123.

³² Obst (2013), Helmut: Zeitgemäße und zukünftige Konzepte für Zweigstellenbibliotheken in Großstadtbibliothekssystemen. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft. 336), S. 46-48 = urn:nbn:de:kobv:11-100206782.

³³ Instinske, S. (2011). Bibliocontainer in Hamburg: Die Bibliothek muss dahin ziehen, wo die Menschen sind. BuB Forum Bibliothek Und Information, (2), 122-123.

³⁴ Petzold (2010), Judith: Gefragtes Bücherbüchchen im Park: Niederschwellig und unkompliziert: Die Kölner minibib setzt auf das Vertrauen der Ausleiher. In: BuB : Forum Bibliothek und Information 62, Nr. 1, S. 10 – 11.

- Umstritten in Dänemark ist die Praxis der Selbstbedienungsbibliotheken. Sie sind mit der Plastikkarte für die Sozialversicherung, die jeder dänische Bürger hat und für viele Zwecke verwendet, rund um die Uhr zugänglich und setzen eine Videoüberwachung ein. Zum Teil gingen allerdings die Ausleihen deutlich zurück, nachdem bisher mit Personal besetzte Filialen auf dieses Selbstbedienungskonzept umgestellt wurden. Gleichwohl erklären die dänischen Bibliothekspraktiker, dass eine Selbstbedienungsbibliothek besser als eine Filialschließung ist.³⁵
- Dem Ansatz der Selbstbedienungsbibliothek steht jedoch der durch empirische Erhebungen gut belegte Bedarf nach Beratung entgegen. So ergab eine Auswertung der Kontakte zwischen Benutzern und Personal an der Edmonton Public Library, Kanada, dass ein Drittel dieser Kontakte sich auf Unterstützung an den Internet-PCs sowie beim Ausdrucken von Dokumenten bezog.³⁶ Dem steht die Erfahrung entgegen, dass nur etwa ein Viertel der Benutzer Öffentlicher Bibliotheken die Beratung des Personals in Anspruch nimmt. Und vor allem: Selbstbedienung ist besser als eine abgeschlossene Tür.

3.4 Kombinationen

Ein weiterer Trend bezieht sich auf ungewöhnliche Kooperationen und Kombinationen, die teils von Bibliotheksfilialen, teils von Bibliotheken ohne Filialen praktiziert werden.

- In Deutschland sind einige wenige Öffentlichen Bibliotheken räumlich oder organisatorisch mit wissenschaftlichen Bibliotheken kombiniert. Die Stadtbibliothek Lingen hat die Chance genutzt, sich zur Stadt- und Hochschulbibliothek zu erweitern, als der Bibliotheksleiter erfuhr, dass die Hochschule in Osnabrück einen Standort in Lingen plant. Die Hochschule stellte der Stadtbibliothek eine Personalstelle und Erwerbungsmittel zur Verfügung und bekam auf diese Weise kostengünstig und ohne eigene Räume ein leistungsfähiges Bibliotheksangebot an ihrem Standort in Lingen. Als die Hochschulbibliothek 2012 eigene, größere Räume in Lingen bezog, wurde die Zusammenarbeit beendet. Die Hochschul- und Kreisbibliothek Bonn-Rhein-Sieg besteht seit 1999 und wird vom Rhein-Sieg-Kreis und der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg getragen. Sie ist die Kombination einer Fachhochschulbibliothek mit einer Öffentlichen Bibliothek eines Landkreises mit zwei Standorten in Sankt Augustin und Rheinbach.

³⁵ Monsted, S. (2012). "We are not A deserted restaurant". *Perspektiv*, (6), 17-18.

³⁶ Arnason, H., & Reimer, L. (2012). Analyzing public library service interactions to improve public library customer service and technology systems. *Evidence Based Library and Information Practice*, 7(1), 22-40.

Die Hochschul- und Kreisbibliothek unterstützt die weiteren Öffentlichen Bibliotheken im Landkreis durch Dienstleistungen wie Fernleihe und Fortbildungsveranstaltungen.

- Vergleichbare Modelle bestehen vereinzelt auch in USA, wo man u.a. an der Harris County Public Library, Texas, mit dem Lone Star College eine gemeinsame Filiale in Tomball betreibt.³⁷
- In Helsinki, Finnland, richteten die Universität Helsinki und die Stadtbibliothek Helsinki eine gemeinsame Bibliotheksfiliale ein. Für die Universitätsbibliothek ist diese Filiale eine von vier Campus-Bibliotheken mit dem Schwerpunkt Lebenswissenschaften. Für die Stadtbibliothek ist die Bibliotheksfiliale eine von 36 Zweigstellen. Die Räume werden, was Bestände und Veranstaltungen angeht, gemeinsam bespielt, während die Bibliotheksinformationssysteme und Benutzerausweise getrennt blieben.³⁸
- Das Modell einer Schulbibliothek als Zweigstelle der Öffentlichen Bibliothek oder in Partnerschaft mit einer Öffentlichen Bibliothek bzw. ihrer schulbibliothekarischen Beratungsstelle ist fast in Vergessenheit geraten, obwohl es in Deutschland³⁹ und international⁴⁰ oft praktiziert wird.
- Die Unterbringung von Öffentlicher Bibliothek und Volkshochschule im selben Gebäude oder in unmittelbarer Nachbarschaft hat eine lange Tradition, die bis in die Frühzeit der Öffentlichen Bibliothek zurückreicht; bekanntlich war Erwin Ackerknecht in Personalunion Leiter der Öffentlichen Bibliothek und der Volkshochschule in Stettin. Markante Beispiele aus den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg sind das Kulturzentrum in Ludwigsburg bei Stuttgart, eröffnet 1969, der Münchner Gasteig, der im Gebäude aus 1984 neben Stadtbibliothek und Volkshochschule die Hochschule für Musik und Theater sowie die Münchner Philharmoniker enthält, oder der 2007 errichtete Wissensturm in Linz, in dem Stadtbibliothek und Volkshochschule untergebracht sind. All dies bleiben jedoch additive Konzepte. Eine wirklich integrative Lösung habe ich

³⁷ Gunnels, C. B., Green, S. E., & Butler, P. M. (2012). Joint libraries: Models that work: Combining town and gown. *American Libraries*, 43(9-10), 24-28.

³⁸ Moisio, M. (2011). ÖB und WB unter einem Dach. *BuB Forum Bibliothek Und Information*, (2), 120-121.

³⁹ Jordan-Bonin, E. v.: sba Frankfurt a.M. – Modell oder Luxus? In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 29 (2005), 1, S. 83–87. – Lange-Bohaumilitzky, I.: Kooperation zwischen Bibliotheken und Schulen in Hamburg – eine erfolgreiche Dekade. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 29 (2005), 1, S. 87–90.

⁴⁰ Schneider, C. (2011). School library profile: Blessed kateri school, kitchner, ontario. *School Libraries in Canada*, 29(3).

2001 skizziert⁴¹: Das gemeinsame Gebäude der Volkshochschule und Bibliothek entfaltet sich als mehrflügelige Anlage um einen überdachten, natürlich belichteten Innenhof, zu dem sich breite Galeriegeschosse öffnen. Diese sind Medienaufstellorte und Angebotsflächen für vernetzte Multimedia-Stationen, Nutzerarbeitsplätze, Leseplätze. Die Galerien führen zu den Lernräumen, die sich entlang der Außenhaut des Gebäudes entwickeln. Die Lernräume werden von Kursgruppen und von individuellen Lernern benutzt. An den Beratungsplätzen kann das Publikum ebenso Auskünfte über individuell geeignete Medien – ggf. nach Durchlaufen eines kurzen Tests zur Feststellung der persönlichen Kompetenzen und des individuellen Lernstils – wie über empfehlenswerte Lernsettings und Kurse bekommen und Kursbelegungen anmelden. Die Frage, ob diese Einrichtung eine Bibliothek oder eine Volkshochschule ist, interessiert weder das Personal noch die Kunden.

- Die Londoner Idea Stores sind eine Kombination aus Bibliotheksfiliale, Lernzentrum, das aus deutscher Sicht eher mit Volkshochschule assoziiert werden mag, und Bistro, untergebracht in einer neu entwickelten, transparenten Architektur mit offenen Formen und verschiebbaren Wänden, die flexible Raumgrößen erlauben.⁴²
- In New York entwickelte Nathaniel Hill ein Konzept der „Library Outpost“: Auf wenigen Quadratmetern in Einkaufszentren oder an Verkehrsknotenpunkten präsentiert sich eine Bibliotheksfiliale sozusagen als Appetizer: keine physischen Medienbestände, aber Service, ein kostenloser W-LAN-Zugang, Aufenthaltsqualität und Zugang zur digitalen Bibliothek.
- In Madrid⁴³ errichtete die Öffentliche Bibliothek nach einem Vorbild in Santiago de Chile sehr kleine Bibliotheksfilialen auf zwölf Metro-Stationen. Gebührenfreie Neuanmeldungen sollen neue Benutzer locken, die auch gleich aus einem kleinen physischen Bestand ausleihen können. Entscheidend sind die Öffnungszeiten vom

⁴¹ Umlauf (2001), Konrad: Lernarrangements in der Öffentlichen Bibliothek. Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft. 96) = www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h96.

⁴² Obst (2013), Helmut: Zeitgemäße und zukünftige Konzepte für Zweigstellenbibliotheken in Großstadtbibliothekssystemen. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft. 336), S. 34 = [urn:nbn:de:kobv:11-100206782](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:11-100206782).

⁴³ Obst (2013), Helmut: Zeitgemäße und zukünftige Konzepte für Zweigstellenbibliotheken in Großstadtbibliothekssystemen. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft. 336), S. 46-48 = [urn:nbn:de:kobv:11-100206782](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:11-100206782).

frühen Nachmittag 14 Uhr bis zum Abend 20 Uhr – mit anderen Worten, Zielgruppe sind Berufstätige, die von der Arbeit nach Hause fahren.

- Die Stockholmer Metro-Bibliotheken stellen Tragetaschen bereit, die bereits mit zwei korrespondierenden Belletristik-Titeln befüllt sind; so schafft man die Ausleihe ohne den Anschlusszug zu versäumen⁴⁴.
- Auch in einem Stadtteil von Wrocław, Polen, experimentierte man mit einer kleinen, temporären Filiale auf einem Bahnhof⁴⁵, ebenso in Buenos Aires⁴⁶.
- In Hvidovre, einem Vorort von Kopenhagen, errichtete die Öffentliche Bibliothek auf einer Metro-Station eine Filiale⁴⁷, die nur als Medientausleih- und Rückgabestelle fungiert und nur zur Rush-Hour geöffnet ist. Zielgruppe sind ausschließlich Pendler, die hier ein- und aussteigen auf ihrem Weg zur Arbeit in Kopenhagen oder zurück. Die Rush-Hour-Bibliothek hat keinen eigenen Bestand, sondern bezieht ihren Bestand aus etablierten Zweigstellen.
- Die Kombination aus Öffentlicher Bibliothek und Bürgeramt in Dänemark, bei der das Bibliothekspersonal Beratungs- und Dienstleistungsaufgaben über bibliothekarische Aufgaben hinaus wahrnimmt, hat sich etabliert, führte allerdings nicht dazu, dass in nennenswertem Maß neue Benutzer akquiriert wurden – vielmehr sind es vor allem die vorhandenen Bibliotheksbenutzer, die die zusätzlichen Dienstleistungen in Anspruch nehmen und es natürlich schätzen, dass sie einen zusätzlichen Weg gespart haben.⁴⁸
- In Frechen bei Köln bezog die Stadtbibliothek erst die Bibliothek des Stadtarchivs, dann die Schulmedialothek und schließlich die beiden katholischen Öffentlichen Bibliotheken am Ort in ihr Bibliotheksinformationssystem ein, die sich nun für die Benutzer im OPAC als Filialen der Stadtbibliothek präsentieren, dabei ihre rechtliche und organisatorische Eigenständigkeit wahren und zwei Stadtteile bedienen, in denen nie kommunale Bibliotheksfilialen bestanden. Besonders für die weniger mobilen

⁴⁴ Obst (2013), Helmut: Zeitgemäße und zukünftige Konzepte für Zweigstellenbibliotheken in Großstadtbibliothekssystemen. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft. 336), S. 36 = urn:nbn:de:kobv:11-100206782.

⁴⁵ Pietrzak, N. (2011). Pocztałnia-dworcowa library. *Biuletyn EBIB*, (6).

⁴⁶ Solari, T. (2011). "Libraries for all the people" ideas for establishing public libraries in railway and underground stations of the ciudad autonoma de buenos aires and gran buenos aires. *Informacion, Cultura y Sociedad*, (24), 123-138.

⁴⁷ Kylmann, H. R. (2011). Rush-hour library. *Perspektiv*, (4), 42-43.

⁴⁸ Pors, N. O. (2010). Citizen services and public libraries: An analysis of a new service in danish public libraries. *New Library World*, 111(7-8), 263-272.

Bevölkerungsteile – Kinder und Senioren – bringt diese Kooperation über den lokalen Bestand hinaus die Anbindung an die Stadtbibliothek mit ihrem größeren Bestand.⁴⁹

- In einer Kopenhagener Bibliotheksfiliale eröffnete die Kochschule *Glad Mad* (glückliche Mahlzeit) ein Café, das von Behinderten betrieben wird.⁵⁰
- Umgekehrt wurde in Riedbach (Bayern, 1.800 Einwohner in fünf Dörfern) eine Außenstelle der kommunalen Bibliothek im genossenschaftlich getragenen Dorfläden (Grundversorgung mit Lebensmitteln, Reinigungs- und Reparaturannahme, Postdienste, kleines Café u.a.m.) eingerichtet. Ein ehrenamtlicher Bücherpate kümmert sich um den regelmäßigen Austausch des Medienangebots mit dem Bestand der kommunalen Bibliothek.⁵¹ Im Dorfladen in Ginseldorf (Ortsteil von Marburg, Hessen, mit 820 Einwohnern) hat die Kinderbibliothek, eingerichtet als EU-Projekt, keine Anbindung an die Stadtbücherei.

3.5 Bürgerbeteiligung

Bürgerbeteiligung liegt überall im Trend von der Trassenführung für Hochspannungsleitungen oder Bahntrassen über die Teilnahme von Eltern an Notenkonferenzen in den Schulen bis zum Bürgerhaushalt. Fälschlich wurde die Bürgerbeteiligung in den bibliothekarischen Verbänden vor allem aus einem gewerkschaftlichen Blickwinkel erörtert, der den Ersatz bezahlter durch unbezahlte Arbeit argwöhnte. Tatsächlich geht es vor allem um Bürgerbeteiligung als lobbyistische Vernetzung und als Schaffung von sozialem Kapital⁵², freilich auch um die Akquise zusätzlicher Arbeitskapazität für Aufgaben, die ohne dieses Engagement nicht oder nicht mehr leistbar sind. Hierfür wurden Regeln bis hin zu Fragen der Unfallversicherung formuliert.⁵³

⁴⁹ Schleiwies, G. (2011). Ein Opac für fünf selbstständige Buchereien: Technische Zweigstellen in kommunalen Bibliotheksverbunden am Beispiel der Stadt Frechen. BuB Forum Bibliothek Und Information, (2), 124-125.

⁵⁰ Obst (2013), Helmut: Zeitgemäße und zukünftige Konzepte für Zweigstellenbibliotheken in Großstadtbibliothekssystemen. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft. 336), S. 37 = urn:nbn:de:kobv:11-100206782.

⁵¹ Eber, Annelie: Die Bibliothek im Dorfladen. In: Challenge accepted. Hauke, Petra (Hrsg.) Bad Honnef: Bock+Herchen 2014, S. 367-374.

⁵² Umlauf (2003k), Konrad: Bibliotheken, Freiwillige und die Erneuerung der Zivilgesellschaft. In: Ehrensache (2003). Zivilgesellschaftliches Engagement in öffentlichen Bibliotheken. Hrsg. Von Petra Hauke u. Rolf Busch. Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 37-48.

⁵³ Umlauf (2011), Konrad: Management zivilgesellschaftlichen Engagements. In: Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen (2011). Hans-Christoph Hobohm, Konrad Umlauf (Hrsg.) Hamburg: Dashöfer, Abschnitt 4/7.

- Ein Beispiel für eine breite Bürgerbeteiligung, um Filialen in dünn besiedelten Gegenden halten zu können, stellen die Halifax Public Libraries dar⁵⁴. Sie sind für rund 400.000 Einwohner in städtischen und ländlichen Siedlungsgebieten zuständig. Die Freiwilligen engagieren sich bei Aktivitäten wie Leseförderung für Kinder und Erwachsene, Englischunterricht und Medienlieferdienste.
- Bürgerbeteiligung mit Web-2.0-Technologien spielt sich auch im Internet ab. Die Vancouver Public Library bindet seit 2008 Bürger mit Facebook und Delicious in den Aufbau ihrer virtuellen Filiale ein.⁵⁵
- Der Erfolg der Bibliotheksfilialen in New York hängt, wie Britta Schmedemann⁵⁶ als Librarian in Residence beobachtete, ganz maßgeblich von der sozialen Vernetzung im bürgerschaftlichen und institutionellen Umfeld der Bibliotheksstandorte ab.
- Von den zehn Zweigstellen der Stadtbibliothek Reutlingen⁵⁷ wird ein Teil durch Freiwillige betrieben. Für die Zweigstellen insgesamt und für jeden einzelnen Standort liegt ein Konzept vor, das über Bestandsprofil, Zielgruppen, Dienstleistungsprofil, Kommunikation, Personaleinsatz und Ziele Auskunft gibt. Ein interner Leihverkehr beschafft laufend gewünschte Medien aus der Zentralbibliothek – einem sehr attraktiven, gut ausgestatteten Neubau der 1980er Jahre – für die Zweigstellen. Durch folgende Maßnahmen wird das (teils hauptamtliche, teils freiwillige) Personal in den Zweigstellen in das städtische Bibliothekssystem eingebunden: Das Zweigstellenpersonal wird regelmäßig im Auskunftsdienst in der Zentralbibliothek eingesetzt. Ein abgestuftes System von Besprechungen in Teams sowie zwischen Mitarbeitern und Vorgesetzten leistet Kommunikation und fixiert Ziele. Eine Matrixorganisation sorgt für die laufende enge Koordination aller Aktivitäten. Einmal im Jahr besucht die Leitung des Gesamtsystems jede Filiale.

3.6 Übergemeindliche Organisation: Filialen statt Klitschen

Den Gedanken, dass die Öffentlichen Bibliotheken aus der kommunalen Vereinzelung in kleinräumigen Strukturen heraustreten sollen und grundsätzlich als Filialnetze in Gebieten mit

⁵⁴ Somers, D., & Williment, K. (2011). Community-led library service in a rural community: Musquodoboit harbour branch. *Feliciter*, 57(2), 50-52.

⁵⁵ Cahill, K. (2011). Going social at vancouver public library: What the virtual branch did next. *Program: Electronic Library and Information Systems*, 45(3), 259-278 = [doi:http://dx.doi.org/10.1108/00330331111151584](http://dx.doi.org/10.1108/00330331111151584).

⁵⁶ Schmedemann, B. (2012). Sein oder Nichtsein: Zur Zukunftsfähigkeit von Zweigstellen Öffentlicher Bibliotheken. *BuB Forum Bibliothek Und Information*, 64(3), 226-228.

⁵⁷ Die folgenden Informationen habe ich einem unveröffentlichten Vortrag Christa Gmelchs, Leiterin der Stadtbibliothek Reutlingen, am 8. April 2014 in der ekz.bibliotheksservice GmbH in Reutlingen entnommen.

mehreren Hunderttausend Einwohnern organisiert werden sollen, haben Bibliothekare in Deutschland zuerst 1966 formuliert⁵⁸. Im Vorläufer der späteren Planungspapiere, die diesen Gedanken nicht wieder aufgriffen, forderten die Autoren, Gemeinden, Landkreise und Kommunalverbände sollen sich zu *Bücherei-Körperschaften*⁵⁹ zusammenschließen und die Büchereisysteme unter hauptamtlicher Leitung gemeinsam finanzieren. Die Details der Organisationsform – z.B. ein Verein, der alle Bibliotheken eines Systems betreibt, oder das Verbleiben der einzelnen Bibliotheken in der jeweiligen gemeindlichen oder kirchlichen Trägerschaft, während die Stadt, die die Zentrale betreibt, zweckgebundene Zuschüsse der teilnehmenden Gemeinden erhält – diese Details werden nicht dargelegt. Die Autoren haben diese Offenheit wohl bewusst gewählt, um Spielräume für regional unterschiedliche Ausgestaltungen je nach dem Stellenwert der kirchlichen Bibliotheken oder den kommunalpolitischen Optionen zu lassen. Erst wieder die Bibliothekskonferenz des Landes Sachsen-Anhalt griff diesen Gedanken auf und empfahl die übergemeindliche Organisation Öffentlicher Bibliotheken, bei der die bisher selbstständigen Bibliotheken in kleinen Gemeinden zu Filialen eines übergemeindlichen Bibliothekssystems werden.⁶⁰ Am Beispiel eines fiktiven Landkreises soll gezeigt werden, wie dies geschehen kann (Tabelle 3). Es geht nicht darum, dass die nicht ganz so armen Gemeinden die ganz armen Gemeinden subventionieren sollen. Es geht nicht um Einheitsbrei und Zentralisierung. Sondern es geht um die Bündelung der Ressourcen, damit mehr Leistung mit denselben Mitteln erzeugt werden kann – proportional für alle beteiligten Bibliotheken. Personaleinsatz, Öffnungszeiten und das Dienstleistungsangebot einschließlich des Bestands sollen übergemeindlich gestaltet werden. Tabelle 3 beschreibt den IST-Zustand, wie er typisch für entsprechende Landkreise ist, und die Option bei optimaler Organisation. In einigen der beteiligten Gemeinden haben die Bibliotheken ihrerseits kleine Filialbibliotheken. Die Öffnungszeiten in diesen kleinen Filialbibliotheken bleiben unverändert; der Personaleinsatz dort ist in der Zahl der besetzten Plätze während der Öffnungsstunden (Spalte 7) enthalten. Im Ergebnis entstehen durch den Zusammenschluss folgende Vorteile:

- Die Öffnungsstunden der sieben beteiligten Bibliotheken (ohne ihre kleinen Filialen) können überall, insgesamt um 9 % von 156 auf 172 Wochenstunden gesteigert werden.

⁵⁸ Umlauf (2008f), Konrad: Bibliotheksplan 1969 und Bibliotheksplan 1973. In: Auf dem Wege in die Informationsgesellschaft. Vodosek, Peter u.a. (Hrsg.) Wiesbaden: Harrassowitz 2008, S. 27-80.

⁵⁹ Grundlagen für die bibliothekarische Regionalplanung (1966). Wiesbaden: Harrassowitz (Beiträge zum Büchereiwesen. Reihe A. 5), S. 21.

⁶⁰ Umlauf (2008a), Konrad: Bibliothekskonferenz Sachsen-Anhalt – Abschlussbericht (Redefassung). In: Mitteilungsblatt der Bibliotheken in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, 138, S. 21-23.

- Die Erwerbungetats können überall deutlich erhöht werden, insgesamt um 140 % von 190.400 Euro auf 408.000 Euro im Jahr. Diese Erhöhung des Erwerbungetats kann nur durch umfassenden Fremdleistungseinsatz bewältigt werden. Zugleich sinkt in der Folge der Personalbedarf für Backoffice-Aufgaben. Diese Mittel sind die Quelle der Etatausweitung.
- An keinem Standort führt ein Personalausfall vor Ort wegen Krankheit oder Urlaubs zu Schließungen, weil ein Gemeinde übergreifender Ausgleich geschaffen wird. Das Personal wird Gemeinde übergreifend flexibel eingesetzt, wenn es erforderlich ist.
- Die Kosten für alle unverändert fortgeführten Standorte bleiben, was die Räume und die Betriebskosten angeht, bei den beteiligten Gemeinden. Lediglich das Personal und die Erwerbungsmittel bilden einen gemeinsamen Pool. Er bleibt mit einem Gesamtvolumen von 1,5 Millionen Euro unverändert.

Landkreis in Niedersachsen		IST bei vorhandener Organisation						MÖGLICH bei optimaler Organisation		
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
ÖB/H	Einwohner	Erwerbungsetat Euro	Personalstellen	Personalkosten Euro	Öffnungsstunden pro Woche	Besetzte Plätze während Öffnung incl. Filialen	Personal + Erwerbung Euro	Öffnungsstunden	Erwerbungsetat Euro	Personal + Erwerbung Euro
Stadtbibl. Kreisstadt	70.000	118.000	18,89	1.005.400	40,00	5	1.123.400	44	252.857	Die Öffnungszeiten der Filialen bleiben unverändert
Samtge- meindebibl.	15.000	20.000	4,90	101.081	22,00	3	121.081	24	42.857	
Gemeinde- bücherei A	13.000	10.000	0,80	31.934	22,50	1,5	41.934	25	21.429	
Stadt-bücherei B	13.000	12.000	1,19	60.383	17,00	2	72.383	19	25.714	
Gemeinde- bücherei C	10.000	22.000	1,65	101.588	18,00	4	123.588	20	47.143	
Gemeinde- bücherei D	8.000	4.000	0,60	23.200	20,50	1	27.200	23	8.571	
Gemeinde- bücherei E	7.000	4.400	0,88	29.074	16,00	1	33.474	18	9.429	
Summen	136.000	190.400	29,00	1.352.660	156		1.543.060	172	408.000	1.543.060

Tabelle 3: Übergemeindliche Organisation Öffentlicher Bibliotheken

4 Kriterien der Standortwahl

Jenseits der Frage nach Funktion, Dichte und Profilierung eines Bibliotheksnetzes ist die Frage, anhand von welchen Kriterien die Standorte für Öffentliche Bibliotheken ausgewählt werden sollten, in der Fachliteratur kaum erörtert worden. Ich habe hierfür die Anwendung der Nutzwertanalyse vorgeschlagen⁶¹. Abschließend soll dieser Ansatz hier tabellarisch umrissen werden (Tabelle 4). Im gezeigten Beispiel werden die Kriterien für die Standortwahl aufgelistet, gewichtet, und auf zwei fiktive alternative Standorte werden die gewichteten Kriterien angewendet. Die Alternative mit dem höchsten Nutzwert (der höchsten Zahl) ist die beste. Im Beispiel ist das Alternative 2. Allerdings findet der Ansatz Grenzen in der kommunalen Entscheidungsfindung, in der transparente und rationale Kriterien selten Anwendung finden und die Standortwahl nur zu oft auf politische Zufallsmehrheiten oder auf günstige Gelegenheiten begründet wird, wenn etwa eine Nutzung für ein historisches Gebäude gesucht wird, das für andere Zwecke noch weniger geeignet erscheint als die Öffentliche Bibliothek. Auch sachfremde Kriterien wie die Restlaufzeit von Mietverträgen, der Sanierungszustand von Gebäuden oder reine Symbolpolitik („Präsenz zeigen“) spielen nicht selten eine Rolle.

Kriterien	Ziel- gewicht	Alternative 1		Alternative 2	
		Erfüllungs- grad	Teilnutz- wert	Erfüllungs- grad	Teilnutz- wert
Vorteilhaftigkeit des Zugangs ins Gebäude	3	70%	2,1	100%	3
Äußeres Erscheinungsbild des Gebäudes	1	30%	0,3	70%	0,7
Nähe zu Kooperationspartnern	10	90%	9	30%	3
Platzierung im Einzugsgebiet ⁶²	15	40%	6	100%	15
Passantenfrequenz	3	10%	0,3	100%	3
Gestaltung der unmittelbaren Umgebung	6	10%	0,6	70%	4,2
Qualität der Straßenanbindung ⁶³	1	10%	0,1	80%	0,8
Intensität des Straßenverkehrs	2	40%	0,8	10%	0,2
Verkehrsanbindung ⁶⁴	15	70%	10,5	100%	15
Fehlen verkehrlicher Behinderungen	1	10%	0,1	100%	1
Parkflächen	2	10%	0,2	90%	1,8

⁶¹ Umlauf (2012c), Konrad: Standortmarketing. In: Praxishandbuch Bibliotheks- und Informationsmarketing. Georgy, Ursula; Schade, Frauke (Hrsg.). Berlin: De Gruyter Saur, S. 67-101.

⁶² Objektivierbar als Anteil der Personen der primären Nutzergruppe, die den Standort binnen 15 Minuten erreichen können.

⁶³ Z.B. in dieser Rangfolge: Fußgängerzone, Hauptverkehrsstraße, Nebenstraße.

⁶⁴ Z.B. Anzahl der Nahverkehrslinien in einem Radius von 3 Minuten zu Fuß.

Affinität der Bevölkerung im Einzugsgebiet zur Bibliotheksbenutzung ⁶⁵	15	90%	13,5	30%	4,5
Altersstruktur, Anteil Familien mit Kindern	8	80%	6,4	30%	2,4
Abweichung der Flächengröße von der Norm ⁶⁶ nach unten	1	10%	0,1	90%	0,9
Flächenzuschnitt ⁶⁷	1	90%	0,9	30%	0,3
Verteilung auf Stockwerke ⁶⁸	1	100%	1	30%	0,3
Lage der Flächen im Gebäude ⁶⁹	1	100%	1	10%	0,1
Ambiente, Qualität der Räume	2	20%	0,4	100%	2
Tageslicht	4	100%	4	70%	2,8
Klima, Belüftung, Sonnenschutz	2	90%	1,8	70%	1,4
Schallschutz gegenüber außen	2	90%	1,8	100%	2
Schalldämmung im Innern	1	90%	0,9	70%	0,7
Versorgung mit Starkstrom an Nutzerarbeitsplätzen	1	100%	1	90%	0,9
Eignung für Drahtlosnetzwerk	2	100%	2	10%	0,2
Summen	100		64,8		66,2
Ergebnis der Nutzwertanalyse: Alternative 2 hat den höheren Nutzwert und ist vorzuziehen.					
Tabelle 4: Nutzerwertanalyse zur Bewertung alternativer Standorte Öffentlicher Bibliotheken					

5 Erfolgsfaktoren für Bibliotheksfilialen

Man kann bezweifeln, ob für Bibliotheksfilialen andere Erfolgsfaktoren als für Zentralbibliotheken gelten. Vor allem sind Bibliotheksfilialen so verschieden, dass eine Verallgemeinerung kaum möglich ist. Dennoch sollen einige Faktoren angesprochen werden, die als Checkliste verstanden werden können:

- Hat der Standort eine Perspektive? Hier geht es um Fragen nach:
 - Stadtplanung

⁶⁵ Die Bewertung der Standorte kann sich an einem normativen politischen Auftrag orientieren (höchste Priorität für den Standort in dem Gebiet, dessen Bevölkerung am dringendsten mit der Bibliothek sozial- und bildungspolitisch erreicht werden soll) oder an empirischen Affinitäten. Im letzteren Fall könnten die Sinus-Milieus mit einer besonders hohen Bibliotheksaffinität als Maßstab dienen: Moderne Performer und Postmaterielle, auch noch Konservative, Experimentalisten und Hedonisten.

⁶⁶ Bau- und Nutzungsplanung von Bibliotheken und Archiven : Ersatz für DIN-Fachbericht 13:1998 / DIN, Deutsches Institut für Normung e.V. Berlin: Beuth 2009.

⁶⁷ Je weniger die Flächen durch Stützen und Wände gegliedert sind, desto besser.

⁶⁸ Optimal liegen alle Flächen auf einem Stockwerk.

⁶⁹ Optimal ist das Erdgeschoß.

- Besiedlung, Neubauten, Bevölkerungsaustausch, Gentrifizierung
 - Verkehrsanbindung
 - Bibliotheksgebäude, ggf. Entwicklung der Miete, Sanierungskosten
 - Finanzierung des Standorts, d.h. vor allem der Räume
- Hat die Filiale eine potenzielle Nutzerschaft bzw. ein ausreichendes Einzugsgebiet, um eine lohnende Nachfrage bedienen zu können? Eine quantitative Untergrenze kann man nicht allgemein angeben (nach Einwohnerzahlen etwa), denn je nach Zielgruppe können einige wenige Hundert potenzielle Benutzer – beispielsweise Oberschüler – eine stärkere Nachfrage erzeugen als einige Tausend potenzielle Benutzer mit geringer Bibliotheksaffinität. Und die Nachfrage hängt auch vom Profil des Angebots ab. Da das Angebot von der öffentlichen Hand finanziert wird und nicht direkt von den Kunden, wird die Nachfrage implizit oder explizit politisch bewertet. Manche Kommunalpolitiker, die den Haushaltsplan beschließen, akzeptieren eine kleine Nutzerschaft bzw. eine begrenzte Nachfrage, wenn sie politisch positiv bewertet ist, beispielsweise eine überschaubare Schülerzahl, die die Bibliothek benutzt, oder wenn die Filiale in Konzepte des Kiezmanagements, der Stadtentwicklung, der sozialen Befriedung usw. eingebunden ist. Andere Kommunalpolitiker setzen auf die Abstimmung mit den Füßen und wollen hohe Besucherzahlen im Sinn einer Breitenwirkung der verausgabten Steuermittel sehen, damit sie sich für die erforderliche Finanzierung einsetzen. Aber was sind hohe Besucherzahlen? Es kommt also auch darauf an, dass die Bibliothek selbst die Entscheider mit angemessenen Vergleichsdaten versorgt.
 - Hat die Filiale ein Profil, das für die potenziellen Zielgruppen attraktiv ist? Beispiele für unattraktive Profile können sein:
 - ein verkleinertes Abbild der Zentralbibliothek, das mangels Erwerbungsmitteln als veraltet wahrgenommen wird,
 - ein Medienprofil, das nicht dem Niveau, den inhaltlichen Interessen, hinsichtlich der bevorzugten Medientypen usw. der grundsätzlich bibliotheksaffinen Zielgruppen entspricht,
 - ein Dienstleistungsprofil, das keine ausreichende Akzeptanz findet, z.B. Autorenlesungen mit literarischen Texten, wenn die Zielgruppe keinen Zugang zu Literatur findet,
 - eine Möblierung und eine Aufenthaltsqualität, die als veraltet oder im Niveau als zu hoch oder zu niedrig usw. wahrgenommen werden.

Damit sind implizit wichtige Aspekte der Angebotsprofilierung angesprochen. Ein weiterer Aspekt sind die Partner, mit denen die Bibliotheksfiliale kooperiert: Bürger, die sich freiwillig engagieren, Bildungseinrichtungen oder kommerzielle Partner, für die die Nähe zur Filiale eine Aufwertung darstellen könnte.

6 Vortragsfolien

Bibliotheksfilialen

Rahmenbedingungen, Trends, Standortwahl

1. Einleitung
2. Rahmenbedingungen für Filialnetze
3. Trends
4. Standortwahl

- Bis in die 1990er Jahre fast nur Aussagen über Dichte und des Bibliotheksnetzes, nicht über: Profil, Funktion, Standortwahl
- KGSt-Gutachten 1973: *kein Bürger weiter als 15 Minuten*
- Bibliotheken '93: *für alle Bürger leicht erreichbar*
- 21 gute Gründe für gute Bibliotheken: *für mindestens 75 % der Bevölkerung einer Stadt weniger als 2 Kilometer*. Vorbild: UK Public Library Service Standards aus 2004
- Projekt Bibliotheksfilialen der Bertelsmann-Stiftung 1998-2003:
 - *Nachbarschaftsfilialen*
 - *Themenbibliotheken*

2 Rahmenbedingungen

2.1 Die Bevölkerung schrumpft

- 2008: 82 Millionen Einwohner
- 2013: 80,5 Millionen Einwohner
- 2060: 65 bis 70 Millionen Einwohner
- Wachsende Ballungsräume
- Abwanderung aus wirtschaftlich unattraktiven Regionen

2 Rahmenbedingungen

2.2 Die Bevölkerung wird älter

- 2008:
 - 19 % der Bevölkerung unter 20 Jahre alt
 - 20 % 65 Jahre alt oder älter
- 2060:
 - 34 % der 65-Jährigen und Älteren
 - doppelt so viele 70-Jährige leben wie Kinder auf die Welt kommen
- Die Älteren der Zukunft werden eine höhere Bibliotheksaffinität als die heute über 50-Jährigen haben
- Aber sie wird geringer sein als die Bibliotheksaffinität der heute 30-Jährigen
 - schrumpfende Bedarfe infolge schrumpfender Kinder- und Jugendgenerationen
 - Konkurrenz attraktiver Internet-Inhalte

2 Rahmenbedingungen

2.3 Die Bevölkerung wird heterogener

- Wachsender Anteil von Einwohnern mit Migrationshintergrund
- Diversifikation der Lebensstile und Lebenslagen
- Beispiel MedienNutzerTypologie

1998	2007
Junge Wilde	Junge Wilde
Erlebnisorientierte	Zielstrebige Trendsetter
Unauffällige	Unauffällige
Leistungsorientierte	Berufsorientierte
–	Aktiv Familienorientierte
Neue Kulturorientierte	Moderne Kulturorientierte
Häusliche	Häusliche
Aufgeschlossene	Vielseitig Interessierte
Klassisch Kulturorientierte	Kulturorientierte Traditionelle
Zurückgezogene	Zurückgezogene

2 Rahmenbedingungen

2.4 Lebenslanges Lernen wird wichtiger

- beschleunigter wirtschaftlich-technische Wandel: Fortbildungsbedarfe
- kürzer gewordene Arbeitszeiten und gesteigener Lebensstandard: herausfordernde Freizeitbeschäftigungen, die Kompetenzerwerb erfordern
- ausgedehnte Urlaubsreisen, vielfältige Urlaubsbekanntschaften, die Internationalisierung der Medienmärkte: wachsende Lust auf Fremdsprachenkenntnisse
- Bedeutung des Lernens außerhalb formaler Bildungskontexte nimmt zu
 - Lernen in nicht-formalen Kontexten
 - Lernen in informellen Kontexten

2 Rahmenbedingungen

2.5 Zunehmende Mobilität

- Deutsches Mobilitätspanel: Kontinuierlicher Anstieg seit 1976 bei
 - PKW pro Einwohner
 - zurückgelegte Wege pro Tag incl. ÖPNV und Fahrrad
 - Langsame Verlagerung vom PKW auf ÖPNV und Fahrrad
 - 54 % der Wege mit PKW
- Verkehrsinfrastruktur, Berufs-, Schulpendinger
- Steigende Mobilität bes. im Alter
(auch wenn keine Behinderung i.S. SGB IX) dank
 - besserer Gesundheit
 - Verbreiteter Rolltreppen, Aufzüge und Rampen
 - Rollatoren
 - Shopping-Trolleys

2 Rahmenbedingungen

2.6 Digitalisierung

MedienNutzerTypen 2007	Durchschnittsalter	Anteil Online
Junge Wilde	24	98 %
Zielstrebige Trendsetter	30	96 %
Unauffällige	40	81 %
Berufsorientierte	43	87 %
Aktiv Familienorientierte	43	75 %
Moderne Kulturorientierte	54	74 %
Häusliche	62	35 %
Vielseitig Interessierte	63	28 %
Kulturorientierte Traditionelle	67	40 %

- Argument der 1990er Jahre: ÖB schafft Internet-Zugang für jeden ist heute verblasst und in 20 Jahren anachronistisch
- Zunehmende Disintermediation

2 Rahmenbedingungen

2.7 Schlussfolgerungen

- Widerstreitend:
- Bedarf an Bibliotheksfilialen sinkt, weil
 - Alternde Bevölkerung = geringere Bibliotheksaffinität
 - Mobilere Bevölkerung = Bereitschaft zu Wegen
 - Digitalisierung stellt räumlich-physische Medienangebote in Frage
- Bedarf an Bibliotheksfilialen nimmt zu, weil
 - Zunehmende Heterogenität der Bevölkerung = Bedarf an Orten der realen Begegnung und Vernetzung
 - Lebenslanges Lernen = Bedarf an Orten sozialer Kontakte und sozialer Kontrolle
- Bibliotheksfilialen müssen heterogener werden

3.1 Konzentration: Weniger ist mehr

- Zahl der Bibliotheksfilialen sinkt seit den 1990er Jahren allgemein
- Dresden:

Jahr	Standorte	Öff.stden /Jahr	Öff.stden /Standort	Entleiher	Besucher	Ausleihen
1998	28	39.000	1.392	109.000	1,9 Mio.	4,5 Mio.
2012	23	33.000	1.434	73.000	1,8 Mio.	5,6 Mio.

- Umstrukturierung, Neueröffnungen, Zusammenlegungen, Attraktivitätssteigerungen in Lage, Medienangebot, Möblierung, Öffnungszeiten, Dienstleistungen
- In Dänemark 50 % der Standorte seit 1998 geschlossen – positive Evaluation

3.2 Profilbildung: Es muss nicht immer alles sein

- Bis in die 1990er Jahre: Bibliothek für alle
- Umlauf 1998:
 - Profile aus Zielgruppenbedarfen ableiten
 - Zwang zur Profilbildung
- Motzko 2008: Abkehr von der „Lebenslüge“ „Bibliothek für alle“
- Vancouver Public Library seit 2008: Filiale im Internet wird über Facebook und später Twitter beworben
- Split, Kroatien, Filiale Spinut: Workshops für Kinder mit Leserechtschreibstörung
- Edmonton Public Library, Kanada, seit 2004 fließende Bestände in den 17 Filialen (800.000 Einwohner)
- Bielefeld, Filiale Brackwede: über mehrere Jahre laufende Leseförderung
- San Antonio, Texas: Bexar County BiblioTech – ohne physische Medien

3.3 Selbstbedienung: Ohne Personal ist normal

- Hochschulbibliotheken: nachts und sonntags nur mit Wachdienst
- Rückgabeautomaten, z.T. auf U-Bahnhöfen
- Ausleih- und Rückgabeautomaten auf Metrostationen in Pittsburg <Ca>, Madrid
- Bücherhallen Hamburg: Bibliocontainer (Planung)
- StB Köln: minibib im Park nach Vorbild aus Lissabon (Vertrauensbibliothek mit Freiwilligen und Buchgeschenken)
- Dänemark: Selbstbedienungsbibliotheken mit Zugang über Sozialversicherungskarte; z.T. mit Postfiliale
- Deutschland: ¼ der Benutzer nimmt Beratung in Anspruch
- Edmonton Public Library, Kanada: 1/3 der Beratung für Hard- und Software
- Selbstbedienung ist besser als eine zugesperrte Tür

3.4 Kombinationen: Jetzt wächst zusammen...

3.4.1 Bildungspartner

- Kombination mit wissenschaftlicher Bibliothek
 - Lingen (FH Osnabrück) bis 2012, dann FH-Bibliothek eigene, größere Räume
 - Hochschul- und Kreisbibliothek Bonn-Rhein-Sieg
 - USA u.a.: Harris County Public Library, Texas, mit dem Lone Star College eine gemeinsame Filiale in Tomball
 - Finnland: UB-Campus-Bibliothek + Filiale der StB, gemeinsame Räume, getrennte Bibliotheksinformationssysteme
- Schulbibliotheken als Filialen der ÖB
- Idea Stores in London: Kombination aus ÖB, VHS, Bistro; niederschwellig
- ÖB + VHS im selben Gebäude: u.a. in Ludwigsburg, Gasteig München, Wissensturm Linz – Umlauf 2001 integrative Lösung: Bibliotheksflächen = Galeriegeschoss der VHS

3.4 Kombinationen: Jetzt wächst zusammen...

3.4.2 Filialen auf Bahnhöfen, in Einkaufszentren


- New York: Library Outpost – wenige qm, keine physischen Bestände, Zugang zur digitalen Bibliothek, W-LAN, Service, Aufenthaltsqualität
- Madrid, Stockholm, Wrocław (Polen), Buenos Aires, Hvidovre (Dänemark): kleine Filialen, z.T. mit Ausgabe am Schalterfenster, auf Metro- oder Bahn-Stationen, physischer Bestand, Profil und Öffnungszeiten auf Pendler ausgerichtet (Rush-Hour-Bibliothek)
 - Stockholm: gepackte Tragetaschen mit 2 Schmökern
 - Hvidovre: Bestand laufend aus anderen Filialen bezogen
- Dänemark: ÖB + Bürgeramt: kaum neue Benutzer gewonnen, Mitnahmeeffekt für vorhandene Benutzer
- Frechen bei Köln: technische Filialen im OPAC (Bibliothek des Stadtarchivs, Schulmediothek, 2 katholische ÖB)
- Kopenhagen: Kochschule Glad Mad eröffnet Café in einer Bibliotheksfiliale, Behinderte bedienen

3.5 Bürgerbeteiligung: Die Leser machen mit

- Zivilgesellschaftliches Engagement nimmt zu, von der Trassenführung für Hochspannungsleitungen über Notenkonferenzen an Schulen bis zum Bürgerhaushalt
- Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestags: *Die Verwendung von Freiwilligen-Arbeit als kostenloser Ersatz für bezahlte Arbeitskräfte ist ein Missbrauch des zivilgesellschaftlichen Engagements.*
- Standards des DBV 1999, 2011
- Lobbyistische Vernetzung im nahen Umfeld der Filialen

3.6 Übergemeindliche Organisation:

3.6.1 Filialen statt Klitschen

- Aus der kommunalen Vereinzelung heraustreten
 - Grundlagen für die bibliothekarische Regionalplanung (1966)
 - Bibliothekskonferenz Sachsen-Anhalt 2008
 - Personaleinsatz + Öffnungszeiten
 - Dienstleistungsangebot
 - Nicht: Subventionierung der armen durch die nicht ganz armen Bibliotheken
 - Sondern: Mehr Leistung für dasselbe Geld – proportional für alle beteiligten Bibliotheken
- 
- übergemeindlich
gestalten

3.6 Übergemeindliche Organisation:

3.6.2 Filialen statt Klitschen

Landkreis in Niedersachsen		IST bei vorhandener Organisation						MÖGLICH bei optimaler Organisation		
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
ÖB/H	Einwohner	Erwerbungs- etat	Personal- stellen	Personal- kosten	Öffnungs- stunden	Besetzte Plätze während Öffnung incl. Filialen	Personal + Erwerbung	Öffnungs- stunden	Erwerbungs- etat	Personal + Erwerbung
Stadtbibl. Kreisstadt	70.000	118.000	18,89	1.005.400	40,00	5	1.123.400	44	252.857	Die Öffnungszeiten der nachgeordneten Filialen bleiben unverändert
Samtge- meindebibl.	15.000	20.000	4,90	101.081	22,00	3	121.081	24	42.857	
Gemeinde- bücherei A	13.000	10.000	0,80	31.934	22,50	1,5	41.934	25	21.429	
Stadt- bücherei B	13.000	12.000	1,19	60.383	17,00	2	72.383	19	25.714	
Gemeinde- bücherei C	10.000	22.000	1,65	101.588	18,00	4	123.588	20	47.143	
Gemeinde- bücherei D	8.000	4.000	0,60	23.200	20,50	1	27.200	23	8.571	
Gemeinde- bücherei E	7.000	4.400	0,88	29.074	16,00	1	33.474	18	9.429	
Summen	136.000	190.400	29,00	1.352.660	156		1.543.060	172	408.000	1.543.060

3.6 Übergemeindliche Organisation:

3.6.3 Erläuterungen

- Standorte bleiben unverändert, Kosten für Standorte bleiben den Gemeinden direkt zugeordnet
- Nachgeordnete Filialbibliotheken:
 - Öffnungszeiten bleiben unverändert
 - In der Tabelle in der Zahl der besetzten Plätze während der Öffnung enthalten
- Öffnungszeiten + 9 %
- Erwerbungssetats + 140 % → Fremdleistungen
- Personaleinsatz nach Öffnungszeiten und Qualitätsstandards bei Beratung, Leseförderung usw.
- Auch an kleinen Standorten keine Schließungen wg. Fehlzeiten

4 Standortwahl

Kriterien mit Nutzwertanalyse

Kriterien	Ziel- gewicht	Alternative 1		Alternative 2	
		Erfüllungsgrad	Teilnutzwert	Erfüllungsgrad	Teilnutzwert
Vorteilhaftigkeit des Zugangs ins Gebäude	3	70%	2,1	100%	3
Äußeres Erscheinungsbild des Gebäudes	1	30%	0,3	70%	0,7
Nähe zu Kooperationspartnern	10	90%	9	30%	3
Platzierung im Einzugsgebiet	15	40%	6	100%	15
Passantenfrequenz	3	10%	0,3	100%	3
Gestaltung der unmittelbaren Umgebung	6	10%	0,6	70%	4,2
Qualität der Straßenanbindung	1	10%	0,1	80%	0,8
Intensität des Straßenverkehrs	2	40%	0,8	10%	0,2
Verkehrsanbindung	15	70%	10,5	100%	15
Fehlen verkehrlicher Behinderungen	1	10%	0,1	100%	1
Parkflächen	2	10%	0,2	90%	1,8
Affinität der Bevölkerung im Einzugsgebiet zur Bibliotheksbenutzung	15	90%	13,5	30%	4,5
Altersstruktur, Anteil Familien mit Kindern	8	80%	6,4	30%	2,4
Abweichung der Flächengröße von der Norm nach unten	1	10%	0,1	90%	0,9
Flächenzuschnitt	1	90%	0,9	30%	0,3
Verteilung auf Stockwerke	1	100%	1	30%	0,3
Lage der Flächen im Gebäude	1	100%	1	10%	0,1
Ambiente, Qualität der Räume	2	20%	0,4	100%	2
Tageslicht	4	100%	4	70%	2,8
Klima, Belüftung, Sonnenschutz	2	90%	1,8	70%	1,4
Schallschutz gegenüber außen	2	90%	1,8	100%	2
Schalldämmung im Innern	1	90%	0,9	70%	0,7
Versorgung mit Starkstrom an Nutzerarbeitsplätzen	1	100%	1	90%	0,9
Eignung für Drahtlosnetzwerk	2	100%	2	10%	0,2
Summen	100		64,8		66,2

Ergebnis der Nutzwertanalyse: Alternative 2 hat den höheren Nutzwert und ist vorzuziehen.

Nutzerwertanalyse zur Bewertung alternativer Standorte Öffentlicher Bibliotheken

- Hat der Standort eine Perspektive?
 - Stadtplanung, Besiedlung, Verkehr...
 - Gebäude, Miete, Sanierung...
 - Finanzierung
- Lohnende Nachfrage aus potenzieller Nutzerschaft / Einzugsgebiet?
 - Nicht allein quantitative Betrachtung (Einwohnerzahl...)
 - Sondern: Nachfrage politisch anhand der Ziele (Breitenwirkung, kulturelle/soziale/Bildungswerte...) bewerten (z.B. kleine Schülerzahl, soziale Befriedung...)
- Attraktives Profil?
 - unattraktiv: verkleinertes Abbild einer Zentralbibliothek
 - Dienstleistungs- und Medienprofil
 - Ggf. Möblierung, Aufenthaltsqualität
 - Partner: zivilgesellschaftliches Engagement, Bildungseinrichtungen...